

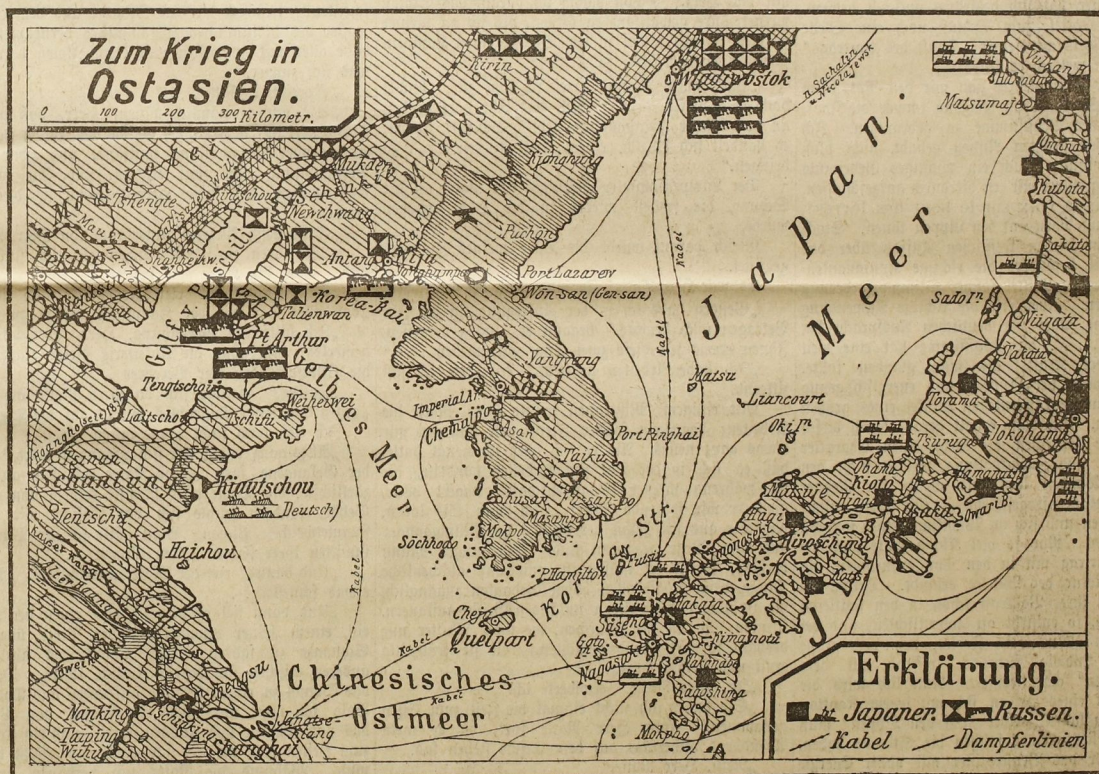
Die Diätetik des Sprechens.

Die meisten Menschen reden, wie ihnen „der Schnabel gewachsen ist“, das heißt, sie geben sich keine Rechenschaft darüber, in welcher Weise die einzelnen Laute sich bilden. Dies ist ja auch bei denjenigen, die nicht im Uebermaß sprechen müssen, nicht notwendig. Anders

muß, gelangt zu völliger körperlicher Erschöpfung, sein Kehlkopf entzündet sich, seine Stimme wird heiser und tonlos. Sprechen kann wohl ein jeder, aber lange Zeit sprechen, das will gelernt sein.

Ich erwähnte bereits, daß der Kehlkopf bei un- geübten Rednern besonders angegriffen wird. In der Tat muß bei der gewöhnlichen Rede der Kehlkopf auch die meiste Arbeit leisten. Man spricht als-

pectoralis) entsteht. Dadurch wird nun der in Kehle und Luftröhre sitzende Schleim aufgewühlt, es geraten Schleimfloden zwischen die Stimmbänder, und die Stimme wird rau, klanglos und heiser. Auch Hustenreiz stellt sich ein. Ein Vortrag, in der Brust- stimme gehalten, ist daher für den Redner eine Qual, aber auch für die Zuhörer recht unerquicklich, denn das monotone tiefe Sprechen ermüdet den Zuhörer



Der Kriegsschauplatz in Ostasien. (Text Seite 70).

aber gestalten sich die Dinge, wenn jemand durch seinen Beruf gezwungen ist, oft und lange zu sprechen. Der Lehrer, der Jurist, der Prediger, der Schauspieler, der Wanderredner, sie müssen mit ihrer Stimme hausälterlich umgehen und die dabei tätigen Organe nicht zu sehr anstrengen. Darin besteht die Kunst des Sprechens. Wer diese Kunst nicht beherrscht und einmal mehrere Tage hintereinander angestrengt sprechen

dann in der Bruststimme. Hierbei werden die einzelnen Laute im hinteren Teile des Mundes gebildet. Es leuchtet nun ein, daß ein Redner, der deutlich sprechen und auch in den hinteren Teilen des Saales verstanden sein will, seine Stimme sehr stark anstrengen muß, falls er sich der Bruststimme bedient. Ferner schwingt hierbei die in der Luftröhre befindliche Luft mit, so daß das sogenannte Bruströhren (tremitus

ungemein, so daß Langeweile hervorgerufen wird. Ein helles, klangreiches Organ hört sich weit angenehmer an.

Wer daher durch seinen Beruf gezwungen ist viel zu sprechen, der muß sich der sogenannten Kopfstimme bedienen. Bei derselben wird die Bildung der einzelnen Laute in den vorderen Teil des Mundes verlegt. Zunächst gilt es, das Gaumen-R durch das Zungen-R



zu ersetzen. Die meisten Menschen wissen garnicht, daß der Konsonant R auf zwei verschiedene Weisen gebildet werden kann, und doch ist dies von größter Wichtigkeit. Das im Gaumen gebildete R ist nicht entfernt so deutlich und wohlklingend, wie das von der Zunge gebildete. Wer daher auf die Deutlichkeit der Stimme Wert legt, muß das Zungen-R erlernen. Kein Schauspieler kann ohne das Zungen-R auskommen. Palleste, der unsterbliche Regitator, schildert uns in seinen Erinnerungen ausführlich, welche Mühe er tagelang darauf verwandte, bis er das Zungen-R sich angeeignet hatte. Es wäre hier verlorene Zeit, die Erlernung des Zungen-R schildern zu wollen. Nur der mündliche Unterricht hat in dieser Hinsicht Erfolg. Man nehme sich einen tüchtigen Gesanglehrer, der fast immer das Zungen-R beherrscht und dasselbe vormachen wird.

Aber damit ist es nicht genug. Auch die übrigen Buchstaben müssen in der vorderen Mundhälfte gebildet werden. Dies geschieht dadurch, daß man in einer höheren Tonlage spricht, also um mich musikalisch auszudrücken, um eine Quint, Sext oder Septime höher. Doch darf man nicht etwa den Brustton beibehalten, was zum Schreien führen würde, sondern muß den hinteren Teil der Mundhöhle verengern und zugleich die Lippen vorstellen. Bei der Bildung von Konsonanten müssen sich diese recht lebhaft bewegen. Wer einmal Kopfstimme beherrscht, kann funfdenlang sprechen, ohne heiser zu werden, auch verfügt er über eine Ausdrucksfähigkeit des Organs, die dem Redner im Brustton gänzlich abgeht. Denn nichts wirkt stärker, als wenn jemand bei besonders eindrucksvollen Worten die Kopfstimme zur Bruststimme werden läßt. Durch dieses Mittel lassen sich oratorische Erfolge ersten Ranges erzielen, und kein gefeierter Redner hat sich deselben umsonst bedient. Es sei mir gestattet, zum Schluß noch eine Stelle von Emil Palleste aus seiner „Kunst des Vortrags“ anzuführen, in welcher es heißt:

„Ein alter Gefanglehrer gab mir den Rat, beim gewöhnlichen Sprechen im Umgang immer die Kopfstimme statt der Bruststimme zu gebrauchen. Ich habe davon den größten Nutzen gehabt, nicht bloß den der Schonung. Auch ein wichtiges Geheimnis der Tonbildung wurde mir erst hierdurch aufgegeschlossen. „Il faut avoir la voix sur le bout des lèvres“, die Stimme muß vorn auf den Lippen tönen. Stodhaufen hält in seinem trefflichen Aufsatze über das Sängeralphabet besonders die richtige Konsonantenansprache für ein Mittel solcher Stimmförderung auf die Lippen. Aber erst die richtige Anwendung der Kopfstimme führt zur deutlichen Ansprache der Konsonanten . . . die Kopfstimme hat eine weit durchdringendere Kraft, als man glauben sollte. Man kann, wenn der Luftstoß nur energisch genug ist, damit bis in die entferntesten Winkel eines großen Saales reichen. Und dann erhält gerade durch dieses nur gebrauchte Sprechen die Rede einen Charakter der Geistigkeit und Zurückhaltung, welcher nicht den Verdacht auffommen läßt, als wollte der Redner — wie es freilich oft geschieht — sich selbst anstatt der Sache geben und sich im Wohlklang eines sonoren Organs wiegen. Nur so viel Klang sollte auch die Rede, der Vortrag mit in den Ton aufnehmen, als die geistige Natur des Wortes erlaubt. Dringt die Resonanz mit ihrer Vollkraft schon in den mittleren Sprechton ein, so entsteht oft Undeutlichkeit, und bei noch stärkeren Tönen ein Fesler, den der große Schauspieler Ludwig Schröder treffend mit dem Worte „Wellen“ charakterisiert. Natürlich wird die martige Kraft eines Helben sich mit jenem Kopftone nicht abfinden lassen. Aber „auf den Lippen“ muß auch der Darsteller eines solchen die Stimme haben, selbst wenn er das Brustregister mit voller Energie gebraucht.“

### Spruch.

Wie auch die Welt sich wandeln mag,  
Raflos in Wehen und Streben:  
Bergvoll und Seewoll, sie stehen fest,  
Sie haben ewiges Leben.

## Die Bibliothek meines Onkels.

Aus dem Französischen von Adele Reuter.

(Vorlesung) (Nachdruck verboten)  
„Eine schreckliche Dual“, erwiderte er, für die ich keine Linderung finde. — Die eine meiner Fesseln ist zu eng um meinen Fuß gelegt und hat eine Geschwulst hervorgerufen, die unter dem Druck des Metalls . . . D!“ unterbrach er sich stöhnend!

„Sprecht weiter . . . weiter, armer Mann!“  
„Mir schreckliche Dualen verurteilt. So habe ich Sie auch, da ich keinen Schlaf finden konnte, gestern Abend arbeiten sehen.“

„Unglücklicher! Und Ihr verlangt nicht, daß man Euch Vinderung verschaffe?“

„Man sieht nur alle fünf Tage nach mir — D! noch drei — dann werde ich bitten, daß man . . .“

„Ah! Wie leid tut Ihr mir! Könnte ich nicht —?“

„Nichts! Nichts! Guter Jüngling! Ich müßte — aber Ihr Mitgefühl tut mir schon gut. — Ich müßte kommen — o weh! — D weh! Au!“

„Ihr müßtet können? Was denn?“

„Varnherziger Gott! — Das Blut fließt! — Ich müßte mit einer Feile das Eisen ein wenig abfeilen können!“

Ich war im Besitz einer Feile — denn zwischen meinen lateinischen Studien war ich, wie Rousseau Emil, auch ein wenig Tischler; schnell legte ich sie in das Buch. Aber nachdem ich alles beides mit einer Schnur umbunden hatte, fiel mir plötzlich zu meiner Verweilung ein, daß ich eingeschlossen sei. Der Gesangene fuhr jedoch fort, auf das schmerzliche zu stöhnen, und ein jeder seiner Wehelaute zerriß mir das Herz. Schon dachte ich daran, das Schloß meiner Türe gewaltsam zu öffnen, als ich zu meiner größten Freude unten in der StraÙe einen Lumpensammler vorbeiziehen sah.

„Halt, guter Mann“, rief ich ihm zu, „bindet doch dies Paket an das Seil, das Ihr dort drüben an der Mauer herabhängen seht. Schnell! schnell! es handelt sich darum, einem Unglücklichen Trost zu bringen.“

Der Lumpensammler besetzte das Paket an der Schnur, die schnell wieder in die Höhe gezogen wurde.

Gleich darauf wurde die Türe meines Zimmers geöffnet.

Es war Herr Ratie! Er fand mich bei der Arbeit.

„Gestern habe ich in der Aufregung, in die Ihr Betragen mich brachte“, begann er, „ganz vergessen, Ihnen etwas für diese zwei Tage aufzugeben . . .“

„Ich habe Arbeiten gemacht“, erwiderte ich fast zitternd.

Mit einigem Mißtrauen prüfte Herr Ratie die Arbeiten; denn ein solcher Fleiß war ihm bei mir etwas ganz neues. Als er sich aber überzeugt hatte, daß es sich in der Tat um Arbeiten handelte, die ich während meiner Gefangenschaft gemacht hatte, hielt er mir folgende Rede: „Ich muß Sie loben, daß Sie aus sich selbst der Gefahr des Müßigganges aus dem Wege gegangen sind. Ein junger Mann verfallt, sobald er müßig ist, nur auf abscheuliche Dinge, denn er ist allen bösen Gedanken zugänglich, die in Ihrem Alter einem untätigen Geiste anlawern. Denken Sie an die Gracchen, die ihrer Mutter nur deshalb so viel Freude machten, weil sie frühzeitig ernst und fleißig waren.“

„Ja, Herr Ratie“, erwiderte ich.

„Sie haben sich nicht einmal die Zeit zum Essen genommen?“ fuhr Herr Ratie fort, da er mein Abendbrot unberührt auf dem Tische stehen sah.

„Nein, Herr Ratie.“

„Es macht mir Freude, die Wirkung der tiefen Reue zu erkennen, die Sie über Ihr gestriges Betragen empfunden zu haben scheinen.“

„Ja, Herr Ratie.“

„Haben Sie hierüber ernste Betrachtungen angestellt?“

„Ja, Herr Ratie!“

„Haben Sie erkannt, wie unehrerbietig Sie sich benahmen, als Sie mir ins Gesicht lachten?“

„Ja, Herr Ratie.“

In diesem Augenblick kam jemand die Treppe herauf. —

„Und wie Sie von der Unehrerbietigkeit in die Lüge fielen?“

„Ja, Herr Ratie.“

— Man öffnete die Türe des Ateliers. —

„Und von der Lüge . . .?“

„Ja, Herr Ratie.“

— Es stieß oben jemand einen Schrei des Entsetzens aus. —

„Was ist denn das für ein Lärm?“

„Ja, Herr Ratie.“

— Man war oben bei wütendem Schimpfen, Verwünschen und Fluchen angelangt; ich aber war nahe daran, in Ohnmacht zu fallen. —

Ich nahm jedoch alle meine Kraft zusammen und begann, um die Aufmerksamkeit meines Lehrers von dem Geschrei abzulenkten, folgendermaßen:

„Als Sie gestern von mir gegangen waren . . .“

„Warten Sie“, unterbrach er mich, immer aufmerksam darauf lauschend, was in dem Atelier vor sich ging.

Der Räum war allerdings groß.

„Verloren! Verloren!“ jammerte der Maler laut. Dann kam er zu uns herunter gestürzt. „Man muß durch das Fenster eingedrungen sein. Julius, haben Sie seit gestern Abend das Zimmer nicht verlassen?“

„Nein, mein Herr!“ erwiderte Herr Ratie vortretend, „und zwar auf meinen Befehl.“

„Nun, Herr Ratie, ich weiß nicht, was ich davon denken soll! In meinem Atelier ist alles drunter und drüber, meine Gemälde sind verborben, meine Staffelei ist umgestürzt! . . . und Ihr Jögling muß das alles doch gehört haben . . .“

„Wollen Sie einem armen Gefangenen Gehör schenken?“ ließ sich da eine Stimme aus dem Gitterfenster des bistämmlichen Gefängnisses vernehmen; ich habe alles mit angesehen und kann Ihnen berichten, was sich zutrug.“

„Sprecht, erzählt . . .“

„Sie müssen nämlich wissen, Herr, daß gestern Abend dort auf dem Dache, gerade vor Ihrem Fenster, eine große Versammlung stattfand, und zwar eine Versammlung von fünf Ratern, und Sie werden wohl wissen, daß diese Herren, wenn sie den Hof machen . . .“

„Fast Euch kürzer“, unterbrach ihn Herr Ratie.

„Mit ihren Liebeserklärungen ziemlich stürmisch sind. Aber die Rache war kokett . . .“

„Fast Euch kurz“, rief Herr Ratie noch einmal, „das alles hat mit der Hauptsache nichts zu tun.“

„Ich bitte um Verzeihung, Herr, aber ich muß bemerken, daß ohne die Kofetterie dieser Rache und die Eifersucht der vier Verehrer . . .“

„Julius“, wandte sich da Herr Ratie an mich, „gehen Sie einen Augenblick hinaus auf die Treppe.“

Ich ließ mich nicht lange bitten.

„Alles ganz ruhig vor sich gegangen wäre“, fuhr der Gefangene fort. „Die Rater miauten auf das zärtlichste; die Dame aber schenkte keinem von ihnen Gehör, sondern putzte sich das Gesicht mit ihren sammetreichen Pöten. Man hätte sie für Penelope inmitten ihrer Freier halten können . . .“

„Und dann?“ rief der Maler ungeduldig. „Macht etwas schneller . . .“

„Und dann fiel es plötzlich dem einen der Rater ein, einem seiner Rivalen mit der Pfote über die Schnauze zu fahren. Der nimmt das übel, die anderen mißhen sich darein, klatsch, klatsch! Das ist das Signal zu einem Kampfe auf Leben und Tod! . . .“

Bald sah man nur noch ein Knäuel von Pelzen, das von Krallen und Zähnen starre, und ein Konzert zum Besten gab, an dem sich der Teufel ergötzt haben muß. Während die Rater sich verhalten, springt Penelope in das Atelier; der ganze Knäuel springt ihr nach . . . dann habe ich nichts mehr gesehen; aber aus dem Hüllenärm, der entstand, schloß ich, daß sie etwas umgeworfen haben mußten, das wohl auf einen andern Gegenstand fiel. Es war kurz nach acht Uhr.“

„Ich fühlte mich sehr gedemütigt durch den Dienst, den mir der Gesangene in diesem Augenblick erwies, um so mehr, als diese freche Lüge nach solcher zur Schau getragenen Frömmigkeit, dieser lustigen Ton

nach den erlittenen Qualen mit einem Schläge meine Teilnahme für diesen Menschen erkälte. Und ich bin fest davon überzeugt, wäre Herr Ratte nicht zugegen gewesen, so würde ich die Kraft gefunden haben, seinen Bericht sofort Lügen zu strafen, und dem Maler alles einzugesehen; aber die Sittenstrenge des Herrn Ratte erschien mir als eine unheilvolle Klippe, an der meine Kraft beim geringsten Argwohn seinerseits rettungslos zerbrechen würde. Inzwischen war ein Wagen vor dem Hause vorgefahren; schon kam die junge Miß mit ihrem Vater die Treppe herauf. „O! Meine Sitzung!“ rief der Maler verzweifelt. „Ihr habt uns da eine alberne Geschichte erzählt, Mann,“ wandte er sich wieder an den Gefangenen. Ein Hib, das ich an die Wand gestellt hatte, fand ich umgekehrt vor. Waren es etwa auch die Ragen, die das Bild umdrehten? . . . Nein es muß jemand zum Fenster herein gekommen sein. — Julius! Was haben Sie gesehen?“

„Jagen Sie den Hund fort, Julius!“ befahl mir Herr Ratte in diesem Augenblick.

Der schöne Wachtelhund schnüffelte nämlich gerade an dem neuen Regenschirm meines Lehrers herum. Ich bewachte mich, ihn bis in den Boden hinauf und noch weiter zu verfolgen, um dem Maler Zeit zu lassen, seine versängliche Frage zu vergessen.

Als ich wieder herunter kam, war es auch wirklich mit der Begrüßung seiner Gäste beschäftigt, wobei er sie bat, zu entschuldigen, daß er sie inmitten dieses schrecklichen Durcheinanders empfangen müsse.

„Wenn Sie nicht schon morgen abreisen,“ fügte er hinzu, so würde ich Sie bitten, diese letzte Sitzung auf einen anderen Tag zu verschieben.“

„Es ist uns leider unmöglich, unsere Abreise hinaus zu schieben,“ erwiderte der Greis, „aber bitte, lassen Sie sich nicht stören, unsere Gegenwart soll Sie nicht daran hindern, die ersten nötigen Untersuchungen vorzunehmen, um dem Schulbigen auf die Spur zu kommen.“

Glücklicherweise war Herr Ratte, der himmelweit davon entfernt war zu vermuten, daß ich auch nur im geringsten an dem Vorgefallenen beteiligt sein könnte, nachdem er seinen Regenschirm sorgsam in den Ueberzug gesteckt hatte, an den Tisch zurückgekehrt und bezeichnete abschnittsweise die Stellen, die den Stoff meiner Arbeiten bilden sollten.

„In Anbetracht der Arbeiten,“ sagte er zu mir, „die Sie mir vorgelegt haben, und der besseren Vorläufe, die Sie, wie ich sehe, gefaßt haben . . .“

Hier trat der Maler ein und unterbrach ihn mit seinen Angelegenheiten:

„Haben Sie hier nicht noch ein Zimmer, Herr Ratte? . . . Ach ja, da ist ja die Türe! Würden Sie die Güte haben, sie mir zu öffnen? Nur von dort aus kann man auf das Dach steigen sein, und wir werden ja sehen, von wo aus der Täter in das Zimmer gelangt ist.“

„Sehr gern, werter Herr,“ erklärte Herr Ratte. Und nachdem er aus einem mir zum Gebrauch überwiesenen Schubfach den Schlüssel gelangt hatte, steckte er ihn in das von mir so gut es ging reparierte Schloß, während ich, vor Schreck erbleichend, mich scheinbar mit größtem Fleiße in die Arbeit vertiefte.

Während die beiden Herren noch mit ihrer Untersuchung beschäftigt waren, vernahm ich Lärm im Gefängnis. Mehrere Männer sprachen heftig durcheinander, einige unheilvoll klingende Worte schallten an mein Ohr; der Posten lauschte und zwei Vorübergehende waren stehen geblieben, um den Ausgang der sich abspielenden Szene abzuwarten.

„Hier ist das Seil,“ schrie eine Stimme.

„Die Feile! die Feile!“ rief eine andere, „hier unter diesem Steine.“

„In der Tat, das ist sein Taschentuch!“ sagte in demselben Augenblick nebenan Herr Ratte zu dem Maler. „Wäre es möglich? . . . Julius!“

Die Türe war offen. Taumelnd vor Schreck entfloß ich, ohne vorläufig jedoch etwas anderes zu beabsichtigen, als mich für den Augenblick den schrecklichen Qualen der Furcht und der Scham zu entziehen. Aber als ich, da ich noch kaum hundert Schritte in der Straße zurückgelegt hatte, mich umwendend, den ehrlichen Lumpenjammler in das Haus treten sah, um einem Polizeibeamten den Weg zu meiner Wohnung

zu zeigen, verdoppelte ich meine Schritte, und sobald ich um die Ecke der nächsten Straße gebogen war, lief ich so schnell ich konnte dem Stabttore zu, das ich, nicht ohne beim Anblick der friedlich an ihrem Posten stehenden Gendarmen von schrecklichem Grauen gequält zu werden, durchschritt.

Während ich immer weiter ging, hatte ich Zeit genug, über meine mir überaus verzweifelt scheinende Lage nachzudenken. Wieder umkehren, — das hieß nicht allein Herrn Ratte in die Hände zu fallen, sondern auch sehr wahrscheinlich mich der Polizei auszuliefern, und dieser Gedanke erfüllte mich mit der schrecklichsten Angst. Von diesen Erwägungen getrieben marschierte ich, da die Furcht meinen Mut wach hielt, bis zu einer Wiese bei Coppel, wo ich mich endlich auf fremder Erde nieder setzte.

Aber selbst noch an diesem entlegenen Orte glaubte ich mich kaum sicher vor den Nachstellungen der Gerechtigkeit. Unaufrichtig richtete ich meine Blicke auf die Landstraße und sobald eine Herde, ein Hiel oder ein Wagen eine Staubwolke aufwirbelte, glaubte ich schon, die gesamte Polizei sei nach allen Himmelsrichtungen zu meiner Verfolgung ausgesandt worden. Diese Angst ergriff immer mehr und mehr von mir Besitz, sodaß ich schließlich einen entscheidenden Entschluß faßte, nämlich den Plan, nach Laufanne zu weiter zu wandern, wo mein Onkel wohnte. Ich machte mich also wieder auf den Weg.

In jedem Alter ist die Verbannung für uns etwas sehr Trauriges; aber für das Kind ist sie fast so hart, wie die Trauer um den Tod des Vaters! Kaum drei Meilen war ich von meinem Geburtsort entfernt, und doch hatte ich das Gefühl als habe ich, mitten in der großen Welt verlassen dastehend, jede Stütze und jeden Zufluchtsort verloren. So ging ich schweren Herzens am Ufer jenes Sees entlang, der von meinem Fenster aus mir stets so lieblich erschien. Je weiter ich mich entfernte, und je weniger ich von der Furcht beherrscht wurde, desto mehr übermannten mich diese Gefühle; ich setzte mich mehrmals am Rande der Straße nieder, und meine Traurigkeit wurde so groß, daß ich mich versucht fühlte, zurückzukehren und meinen Lehrer um Verzeihung zu bitten. Doch es war zu spät. Ueberdies war ich, da ich tüchtig gelaufen war, bald nur noch ebenso weit von Laufanne als von Genf entfernt, von meinem Onkel als von Herrn Ratte. Dieser Umstand belebte gewaltig meinen Mut; die Hitze kehrte wieder in meine Seele ein; schon begann ich wieder an die junge Miß zu denken und die Fäden der zarten Träumereien, die mich am Abend zuvor zur selben Stunde umspinnen hatten, wieder anzuknüpfen. Mitten in dieser wundervollen Natur stieg ihr Bild lieblicher noch als zuvor in meinem Herzen auf; es vereinte sich darin mit der Klarheit des Himmels, den duftigen Farben der Berge, der Frische dieser lieblichen Ufer, und die Verbannung erschien mir nun viel weniger traurig.

Wieviel Lebenskraft steckt doch in der Jugend. Ist das denn mein eigenes Bild, das ich da male? Bin ich dieser junge Bursche, der mit leichtem Schritt am Ufer des Sees dahin schreitet, der seine Blicke liebevoll über den blauen Spiegel der Flut, die grünen Berghänge Savoyens und die alte Burg von Hermance schweifen läßt und Raum und Luft mit dem leidenschaftlichen Gefühl belebt, das ihn durchglüht?

Als es zu dämmern begann, verließ ich die Landstraße, um in einem Bauernhause um Obdach zu bitten, das man mir auch für das einzige Geldstück, was ich besaß, gewährte. Ich teilte die Suppe der Bauersleute und ihre ländliche Hütte und am nächsten Morgen verließ ich sie bei Tagesanbruch, um meine Reise fortzusetzen.

Ich war ohne Mühe davon gelaufen; die Strahlen der aufsteigenden Sonne verbrannten mir das Antlitz. Ich machte deshalb von Zeit zu Zeit unter den Vorhallen der Bauernhäuser Halt, um mich in der darunter herrschenden Kühle zu erfrischen, bis mich die neugierigen Blicke der Weiber oder der Vorübergehenden von diesen Ruheplätzen vertrieben. Ich fürchtete nämlich immer, daß eine Ahnung von den Verbrechen, die ich begangen hatte, der Grund dieser Neugier sei, die jedoch nur durch meine Jugend und

meine seltsame Kleidung wachgerufen wurde. Nicht hinter dem stillen Dörfchen Allaman sieht man auf der linken Seite der Straße herrliche Eichen, die am Rande eines großen Waldes stehen. Von diesem schattigen Punkte aus bleibt das Auge, die breite Fläche des Sees überfliegend, nach der Waliser Seite hin an den majestätischen Wänden der Alpen hängen; der Richtung von Genf zugenehnt, schweift es wohlgefällig über eine Kette sanfter und ferner Bergänge, deren Umrisse mit dem Saume des Himmels gewölbes verschwimmen. Ich vermochte nicht den Verlockungen dieses schattigen Plätzchens zu widerstehen und ließ mich dort nieder, um das Stück Schwarzbrot zu verzehren, das die Bauersleute mir mit auf den Weg gegeben hatten.

Ich malte mir die Freude aus, mit der ich mich bald in die Arme meines Onkels werfen würde. Meine Sehnsucht nach ihm war so lebhaft und gewaltig, daß der bloße Gedanke, ich könnte mich in meinen Hoffnungen getäuscht sehen, mich in völlige Mutlosigkeit fallen ließ.

„Onkel, lieber Onkel,“ küsterte ich vor mich hin, und mein Herz floß von Zärtlichkeit über, „möchte es mir doch nur vergönnt sein, Dich zu sehen, mit Dir zu sprechen und dort zu sein, wo Du bist!“

In diesem Augenblick fuhr auf der Landstraße ein Reisewagen vorüber von sechs Postpferden in scharfem Trabe gezogen, die eine lange Staubwolke unter sich aufwirbelten. Der Postillon ließ die Peitsche knallen, während die Diener gemüthlich auf ihren Sitzen schliefen. Schon war der Wagen etwa zweihundert Schritte von der Stelle entfernt, an der ich saß, da hielt er an, und einer der Diener stieg ab, um zu mir zurück zu kommen.

Ich wollte schon fliehen, als ich John, den Diener der jungen Miß zu erkennen glaubte.

„Sind Sie der junge Mann,“ rebete er mich an, der gestern aus dem Hause des Stadtviertels von St. Peter verschwand?“

Ich bejahte seine Frage.

„So bitte ich Sie, mir zu folgen.“

„Wohin?“

„Zu jenem Wagen dort. Ihr Lehrer ist in schöner Aufregung! Ei! ei!“

„Wo ist er?“

„Er sucht Sie in allen Himmelsrichtungen, junger Herr!“

Aus diesen Worten glaubte ich schließen zu müssen, daß Herr Ratte sich den Reitenden angeschlossen habe, und ich weigerte mich deshalb, John zu folgen. Da sah ich von weiten eine weißgekleidete Dame aus dem Wagen steigen. Sofort stand ich auf und eilte der jungen Miß entgegen, damit sie nicht gezwungen sei, über die staubige Landstraße zu gehen; als ich ihr aber näher kam, verlangsamten Scham und Erregung meine Schritte, und schließlich blieb ich in einiger Entfernung von ihr stehen.

„Sie sind doch Herr Julius, nicht wahr?“ fragte sie mich in freundlichem Tone.

„Ja, gnädiges Fräulein.“

„O! Wie die Sonne Ihnen auf den Kopf brennt! Steigen Sie bitte zu uns ein. Ihr Lehrer ist in großer Sorge um Sie, und ich freue mich, daß wir Sie getroffen haben . . .“

„Steigen Sie ein, junger Freund,“ rief nun auch der alte Herr, den Kopf zum Fenster des Wagens heraus steckend, „steigen Sie ein, wir wollen ein wenig über Ihre Lage sprechen. — Sie werden müde sein.“

Ich stieg ein, und gleich darauf fuhr der Wagen wieder weiter.

Ich befand mich in einem rauschähnlichen Zustande, so daß ich nicht fähig war, ein Wort zu sprechen. Glück, Erregung und Scham machten mein Herz höher schlagen und färbten mein sonnenverbranntes Gesicht mit lebhafter Röthe. Noch hielt ich den letzten Rest Schwarzbrot in der Hand.

„Sie haben, wie ich sehe, keine grobhartige Mahlzeit gehalten,“ sagte der Greis zu mir. Wo haben Sie denn übernachtet? Bitte verraten Sie es uns.“

„Bei Bauern, Herr, die mir für die Nacht Obdach gewährten.“

„Und wohin wollten Sie bis heute Abend gehen?“

„Nach Laufanne, Herr.“

„So weit!“ rief die junge Miß. „Und so ohne Kopfbedeckung, wie Sie sind?“

„Noch weiter, gnädiges Fräulein, wenn es nötig wäre; so lange, bis ich bei meinem Onkel sein werde!“

Und die Tränen kamen mir in die Augen.  
„Er hat niemand weiter als ihn!“ bemerkte die junge Dame zu ihrem Vater gewandt. Und sie ließ ihr schönes Auge mit mitteleidigem Blick auf mir ruhen, dessen süßer Zauber mir alles das verwirklichte, was ich mir an meinem Fenster in meinen kühnsten Träumen ausgemalt hatte.

„Sie werden, mein liebes Kind,“ fuhr der Greis fort, „bis Lausanne bei uns bleiben, und dort werden wir Sie der Obhut übergeben. Sie haben da einen unüberlegten Streich begangen; wovor haben Sie sich denn so gefürchtet?“

„Ich war es, Herr, der dem Gefangenen die Felle verdrängt hatte. Er mußte schreckliche Schmerzen aushalten, glauben Sie mir, und wollte nur die eine feiner Ketten etwas ausweiten . . .“

„Nun, ich sehe darin, mein Freund, nur die Aeußerung eines mitleidigen Gemüths. In Ihrem Alter kann man freilich noch nicht wissen, daß ein Gefangener, wenn er sich eine Felle zu verschaffen sucht, dabei stets nur einen bestimmten Zweck im Auge hat. Aber Sie sagen mir nichts über die Verwüstung in dem Atelier des Malers. Auch dieses Unglück haben Sie verschuldet, nicht wahr?“

„Allerdings. Ich hätte es auch gern dem Maler, meinem Onkel und Ihnen eingelassen — aber ich fürchtete mich vor Herrn Ratie.“

„Dieser Herr Ratie ist also ein so schrecklicher Mann? Was wollten Sie denn aber in dem Atelier? Waren Sie es auch, der das Bild meiner Tochter umgekehrt hat?“

Ich erröthete bis über die Ohren.  
Da brach der alte Herr in ein herzliches Gelächter aus.

„Ah! Ah! Das ist allerdings eine ernste Sache; denn Sie taten das doch gewiß nicht, um mein Gesicht zu bemundern. Jetzt ist es an Dir, böse zu werden, Lucy.“

„Durchaus nicht, lieber Vater,“ entgegnete sie lachend mit reizender Anmut. Ich weiß, daß Herr Julius die Kunst liebt; er zeichnet selbst mit vielem Talent; nichts ist also wohl natürlicher, als daß er das Werk eines geschickten Malers betrachten wollte.“

„Meine liebe Lucy,“ erwiderte der Greis mit schalkhaftem Neden, „Du wirst eben auch noch nicht wissen, daß jemand, wenn er Dein Bild umdreht, doch natürlich nur den einen Wunsch hat, Dein Antlitz zu betrachten.“

Als der alte Herr aber meine Verlegenheit bemerkte, fuhr er zu mir gewandt fort:

„Sie brauchen nicht zu erröthen, mein lieber Junge; glauben Sie mir, daß ich Sie darum nicht weniger schätze, und daß meine Tochter Ihnen verzeiht. Nicht wahr, Lucy?“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Verbannten.

Aus dem Französischen von A. Börner.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

**D**as kann die göttliche Vorsehung nicht beabsichtigt haben; nein, sie wollte vielmehr, in ihrer schirmenden Güte, daß alles, was da atmet auf Erden, glücklich sei; mit weiser Sorgfalt hatte sie die Charaktere einander angepaßt und geheime Sympathien geschaffen, welche Liebe erwecken und ihre Dauer sichern sollten.

Bin ich schuldig, weil die Leidenschaften der Menschen die Gesetze der Natur entheiliget und das Werk Gottes zerstört haben?

Und sollte ich, der ich mir inmitten dieser Sklaverei die Freiheit und inmitten der Ausschweifungen der Gesellschaft eine reine Seele bewahrt habe, nicht das Recht haben, die Ketten zu durchbrechen, die sie erfunden hat, um das Lafter zu fesseln?

Meine Seele empörte sich gegen diese widersinnigen Verhältnisse und zog sich dann schauernd in sich selbst zurück.

Der Donner rollte durch das Thal.

## XVIII.

### Das letzte Lebewohl.

Sobald die Morgendämmerung das Innere der Hütte erhellte, beschloß ich zu Stella zurückzukehren. Ich sehnte mich danach und zugleich fürchtete ich, sie wiederzusehen und das verhängnisvolle Wort, das sie gesprochen, verfolgte mich mit der Hartnäckigkeit eines Feindes.

Ich erreichte das kleine Feld und den Rosenrosendbusch — das Gewitter hatte ihn arg mitgenommen, und seine der Blätter beraubten Zweige hingen schwer auf die Erde nieder.

Der Blitz hatte in die Ginsterbüschle eingeschlagen.

Ich betrat Stellas Zimmer; sie lag auf einem mit einer Binsennatte bedeckten Gurbett; ihr Leib war in eine dunkelfarbige Decke gehüllt, die sie über der Brust zusammenhielt, und die Haare hingen ihr wie ein Haarnetz über die Schultern herab; sie war bleich, aber als ich zu ihr trat, überzog die in ihrer Brust auflohernde Fieberglut ihre Wangen allmählich mit dunkler Röthe.

Ich blieb in einiger Entfernung unbeweglich stehen und wartete, bis sie mich anredete.

„Ich habe Dich erwartet,“ begann Stella mit bitterem Lächeln, „und ich habe Dir viel zu sagen.“ Ich setzte mich.

„Für jeden Menschen kommt eine Stunde, in der er klar über sich urtheilen kann, und diese Stunde ist nun für mich angebrochen.“

„Glücklich will ich mich schätzen, wenn die göttliche Gerechtigkeit mich nicht verdammt, wie mein Herz es tun muß.“

„Ich bin schuldig seit dem Tage, da ich Dich zum ersten Male sah; denn seit jener Stunde habe ich Dich geliebt. Das Schicksal hat grausam mit mir verfahren; mit voller Wucht schmetterte es seine Schläge auf mein Haupt hernieder. Glaubst Du, daß die Ehebrecherin bei Gott Gnade finden wird?“

Sie schwieg einige Augenblicke; dann fuhr sie fort:

„Ich stamme aus einer vornehmen Familie, die ihrem abligen Namen durch ihre Tugenden Ehre machte; sie wurde verbannt.“

Das Andenken meines Vaters, den ich in meiner frühesten Kindheit verlor, habe ich vergessen! Meine Mutter ist hier gestorben, und ich habe ihr Schmerzenslager geschändet. Man hatte mir den Mann meiner Wahl zum Gatten gegeben, und ich habe ihm die Treue gebrochen.“

„Als er sich aus meinen Armen riß, um zu den Fahnen einer unglücklichen Sache zu eilen, sagte er zu mir mit dem letzten Kusse: „Stella, bewahre mir Dein Herz!“ Und ich habe es nicht getau. Als ein Abtrünniger irrte er elend und verstoßen in fremden Landen umher; von Müdigkeit und Not ermattet, gequält von Hunger und Durst, aber er dachte an mich; er tröstete sich mit meiner Liebe, und ich bin ihm untreu geworden.“

„Warum habe ich Dir dieses schreckliche Geheimnis verschwiegen? Wohl hundert Mal lag es mir auf den Lippen, mein Herz krampte sich zusammen, und ich fürchtete, Du könntest erraten, was ich Dir hätte mitteilen sollen! Warum mußte ich Dir begeben? Ich könnte noch ruhig sein; ich könnte an meinen Gatten denken, ohne vor Scham zu erbeben, und furchtlos könnte ich den Geist meiner Mutter anrufen! Nun habe ich alles verloren! Ich wage nicht mehr, weder an meine Mutter noch an meinen Gatten zu denken!“

„Glaubst Du,“ wiederholte sie angstvoll, „glaubst Du, daß die Ehebrecherin vor Gott Gnade finden wird?“

Sie schlug die Bibel auf, suchte die Erzählung von der Ehebrecherin, ließ ihren Blick darüber gleiten und neigte sie mit ihren Tränen.

Da eilte ich an ihr Lager, sie faßte meine Hand und hob sie zum Himmel empor. „Du,“ sagte sie, „hast nicht gesündigt, Du wirst mir nicht in die ewige Verdammnis folgen; ich allein habe dieses Band verlegt; mich allein soll die ganze Rache treffen, und ich erkläre Dich unschuldig vor demjenigen, der

über die Handlungen der Menschen richtet, denn Dein Herz war ohne Mafel.“

„Aber geh,“ fuhr Stella fort. „Geh für immer! Das ist Stellas letzte Bitte, der letzte Wunsch Deiner Geliebten! Laß mich allein mit meiner Neue; ich muß meine Seele darauf vorbereiten, ihr Urtheil zu hören.“

„Stella!“ rief ich neben ihr niederknien, und ich benetzte ihre Hand mit meinen Tränen.

„Laß mich,“ sagte sie, „Deine Tränen verbrennen mich wie Deine Küsse. Geh!“

Und ihr Puls wurde matter, ihr fiebernder Atem verlangsamte sich, der Schlag ihres Herzens stockte. Ich eilte der Türe zu; aber noch einmal wandte ich mich, um sie zum letztenmal zu sehen, und ihre blassen Rippen küßten mir ein letztes Lebewohl zu.

## XIX.

### Die Glocke der Dorfkirche.

Ich kehrte nicht in unsere Hütte zurück. Ohne andere Nahrung als die wild wachsenden Früchte, die der Herbst mir bot, ohne ein anderes Lager als die feuchte Erde, irrte ich in der Nähe ihrer Hütte umher; wie ein ruheloser Geist, den die Dämonen der Nacht aus seinem Sarge getrieben haben, durchstreifte ich das öde Gebirge.

Es war am fünften Abend; ich hatte mich unter den überhängenden Felsen gesetzt, der der alten Martha während des Gewitters als Unterschlupf gedient hatte.

Als ich so dieses finstere Felsendach und die unbewohnte Grotte betrachtete, als meine Augen die mich umgebende Einsamkeit durchwanderten, als ich vergebens in dieser weiten Einöde ein lebendes Wesen suchte, bildete ich mir ein, Gott habe mich in das ewige Schweigen hinabgestoßen, er habe mich aus seinem Angesicht und aus dem Gebiet seiner Schöpfung verbannt und alles, was ich rings um mich her sähe, sei nur eine Erinnerung an das, was ich auf Erden gesehen hatte.

Der Tag neigte sich seinem Ende zu; die Sinne schwannten mir, aber mein Schmerz war immer noch wach.

Ich träumte, ich sei von lauter Leichen umgeben und bahnte mir mühsam einen Weg über gräßliche Haufen von Gebeinen. Eine Leichenfackel leuchtete, von unsichtbarer Hand vor mir her getragen, mit ihrem düsteren Schein die Greuel meines Weges. Am Ende dieser Totenstrafe sah ich Stella stehen in der durchsichtigen Hülle der Geister; ich streckte meine Arme nach ihr aus, und umschloß nur eine Wolke. Da rang ich aus meiner Brust ein Schrei des Entsetzens empor, der in den Schluchten der Berge widerhallte, und ich schrak auf meinem Felsen empor.

Da war sie noch, diese düstere Fackel, die ich im Traume gesehen hatte; langsam kam sie am Hange des Berges herab gestiegen, und mein gieriger Blick wurde nicht müde, sie zu verfolgen, bis ihr bläulicher Schein in der Dunkelheit zerrann.

Ich bemühte mich, meine Seele über diese schreckliche Täuschung zu beruhigen, als plötzlich die Glocke von Sainte Marie zu läuten begann. Zwischen diesem Traum, der Fackel und diesen herzerreißenden Klängen bestand eine mir selbst unerklärliche Gedankten-Verknüpfung, die mir das Herz zusammen schnürte.

Zweck- und ziellos war ich auf den aus der Grotte führenden beschwerlichen Wegen vorwärts gegangen. — Da plötzlich — dieser Lichtschein, diese Erinnerung — ich war in dem Haine des Gebets — das Blut erstarrte in meinen Adern.

## XX.

### Ein zweites Grab.

Ein zweites Grab — ein neuaufgeworfenes Grab! „Mörder! Was habt Ihr mit Stella gemacht?“ „Ja, wiederholt es, Martha, wiederholt es noch einmal! Erdrückt mich mit der ganzen Last meines Schmerzes. Ja, ich bin daran schuld.“

Mein Geist umdunkelte sich. — Ich entfloß in die Wälder, ich erfüllte die Luft mit meinen Wehklagen, ich zerriß meine Kleider, ich wälzte mich über die scharfen Faden der Felsen, und endlich fiel ich

ermattet, zerschlagen, blutend und mit Staub und Wunden bedeckt befinnungslos nieder.

XXI.

Kein Glück mehr.

Jene Nacht erschien mir endlos lang wie die Ewigkeit; denn mein Empfindungsvermögen war noch geblieben, um mich mit schrecklichen Bildern zu quälen.

Die Vorstellung von Stellas Tod verfolgte meine müde Phantasie. Ich sah die Geliebte in ihr Wahrheit gehüllt mit abgekehrtem Fuß auf die Gruft hinstreiten und in die Grube hineinfallen, die von ihrem Sturze wiederhallte.

Als ich wieder zu mir kam, saß Franz neben mir; er hatte mein Blut gestillt, mir das Gesicht gewaschen und mir Schläfen und Brust mit kaltem Wasser benetzt.

„D.“ erwiderte mir Franz, „ich hatte eine Mutter!“ Ich war wie vom Blitz getroffen.

„So sage mir, Franz, warum bist Du nicht in den Tod gegangen?“

„D.“ erwiderte mir Franz, „ich hatte eine Mutter!“ Ich war wie vom Blitz getroffen.

„Das ist wahr. Hat man das Recht, über sein Leben zu verfügen, so lange es noch mehr Unglückliche gibt als uns selbst?“

„Alles das habe ich gelitten und dennoch lebe ich.“

XXII.

Sie ist unsterblich.

Es dauerte lange ehe meine Schmerzen milder wurden; lange suchte ich die Wildnis, die Einsamkeit und Stille der Nacht, die meinen Schmerz zu beruhigen und über sich selbst zu erheben schienen.

„Was ist aus Stella geworden?“ fragte ich, „irrt sie wie ihr in Wolken gehüllt umher, oder liegt sie noch unbeweglich schlafend in der Grube, die man ihr gegraben hat?“

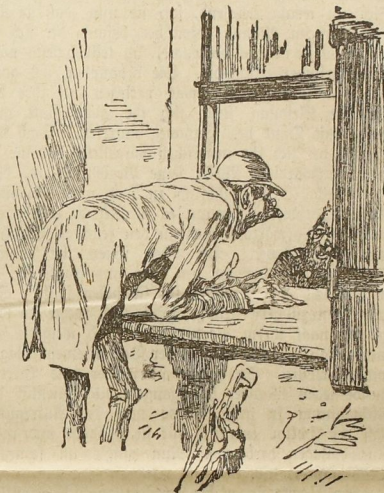
des Stromes bisweilen ihren Schlaf? Klagt sie, wenn lange Eiszapfen an den Zweigen der Tannen hängen und kalter Regen in die sie umhüllende Erde einbringt, klagt sie dann vielleicht: „Mich friert!“?

Nein. Stella hört nicht mehr wie das Gewitter in den Bergen tobt, und der in den Tannen heulende Nordwind achtet die Stille ihres Grabes.

Stella wird schlafen bis die Elemente in einander versinken, und der Lauf der Zeit sein Ende erreicht hat. Wenn dieser große Tag kommt, wird sie sich aus ihrem Grabe erheben und zu ihrer Mutter emporfliegen, um in dem Glanze eines unsterblichen Lichtes ewige Wonnen und ewige Ruhe zu genießen.

Wenn der Tag gekommen sein wird, an dem Stella vor ihrem Richter treten muß, wird er seine Stirn nicht mit drohenden Blicken wappnen; denn da er durch ein allgemeines Gesetz allen lebenden

Im Telegraphenbureau.



Beamter: „Das sind gerade acht Worte! —  
Provinsler: „Dann kann ich ja wohl nach der Tare noch zwei Worte zusetzen.“  
Beamter: „Gewiß mein Herr.“ —  
Provinsler: „Ach dann schreiben Sie doch noch bitte „zu Eile“ auf das Telegramm!“

Wesen die Liebe als eine Tugend anempfohlen und geliebt zu werden als ein Glück hingestellt hat, wird Gott nicht diejenigen von sich stoßen, die viel geliebt haben. Was ist die Gottheit selbst, als dieses Sehnen nach Liebe, das die ganze Schöpfung erfüllt, und das die Quelle des Guten, die Triebkraft der Natur und die Seele des Weltalls bedeutet.

Eines Tages werde ich wieder mit Dir vereint werden. Eines Tages, Stella . . . eines Tages! . . . Wenn der Engel des letzten Gerichts auf dem Staube der Welten den Staub der Menschen aufzuwecken wird, werde ich mich furchtlos aus meinem Sarge erheben und zuversichtlich vor den Thron des Weltentrichters hintreten.

„Na, hört,“ meinten die anderen erstaunt, „wo's dabei noch ein Für geben soll, das wäre uns doch unbegreiflich.“ „Ist aber doch so,“ lautete die Antwort, „ich spreche aus Erfahrung. Für mich hatte ein elektrischer Zusammenstoß ganz sonderbare Folgen. Du machst uns neugierig! Bereichere nun einmal unsere Kenntnisse und gib uns Deine Erfahrung zum Besten! Doch muß es schnell geschehen. Um drei Viertel ein Uhr geht die letzte Bahn, wir wollen

Estrafe gefunden haben; das Leid wird vergessen sein, und selbst die Zerstörung wird keine Macht mehr haben.

Auf diese Weise suchte meine durch so viel Unglück und Schreden niedergedrückte Seele sich mit dem Frieden des zukünftigen Lebens zu trösten.

XXIII.

Schluß.

Ein Jahr war verfloßen, und ich konnte den Anblick der Hütte wieder ertragen.

Seit einiger Zeit bewohne ich sie mit der alten Martha, Franz und seiner Mutter. Franz und ich bearbeiten den kleinen Acker; jeden Abend beten wir bei den Gräbern im Haine, und ich habe dort eine Cypresse gepflanzt, die schon Stellas Grab einigen Schatten spendet.

„Und ich glaube, ich werde sie wiedersehen! . . . Aber um nicht daran zweifeln zu brauchen, um in den Augen Gottes dieser Freude würdig zu erscheinen, fehlt mir oft etwas — fehlt mir die Kraft zu leben!“

Ein Zusammenstoß.

Eine Skizze von Ida Oppenheim.

Sie hatten eben einen gemütlichen Stat gedroschen und lehnten sich behaglich in ihre Stühle zurück, während der geschäftige Kellner lautlos die frischen Seidel mit dem schäumenden Gerstentrank auf den Tisch setzte.

Mitternacht war längst vorüber. Draußen trieb zum ersten Mal im Winter ein eisiger Nordwest Schneeflocken durcheinander und erhöhte so die Behaglichkeit drinnen. Das Seihen im Franziskanerbräu war gar zu gemütlich und jeder einzelne der Statbrüder beschloß heimlich: Nach Hause gehen wir nicht!

Indem man nun über das Spiel debattierte, sich ein wenig neckte und dann nach dem vernachlässigten Abendblatt griff, um in Eile nachzuschauen, was es Neues gegeben, behandelte man im Fluge allerlei Fragen, bis endlich Einer ärgerlich ausrief: „Man kann die Zeitung so oft wie möglich aufmachen — ewig liest man von Zusammenstößen der elektrischen Bahnen. Bei aller Vorsicht kommen unangenehme Verkehrsstörungen vor und oft erste Gefahr für die Fahrgäste. Da setzt man sich nun gemütlich in die Bahn, befreit aufatmend, daß man noch „mitgekommen“ und kaum hat man sich's bequem gemacht, wird man entweder durch einander geschüttelt, daß einem Hören und Sehen vergeht, oder man bleibt plötzlich stehen. Eine ganze Wagenburg türmt sich auf, es gibt kein Vorwärts und kein Zurück, man zittert vor Ungebuld und Vergern, denn man hat's in Berlin immer eilig! Und das sind noch die wenig bedeutenden Störungen. Entzündet sich aber einmal etwas durch die Leitungsdrähte, steht der Wagen plötzlich in Flammen, dann Gnade Gott den armen unglücklichen Opfern!“

Die Kollegen hatten den eisigen Sprecher zugewinkt; nur einer lächelte unwillkürlich. Es war der Älteste im Kreise. Er strich sich dabei ganz behaglich seinen grauen Bart und versuchte, die Ende desselben ganz unternehmend nach oben zu werbeln.

„Wißt Ihr, Kinder,“ meinte er lachend, „diese elektrischen Zusammenstöße haben so auch ihr Für und Wider!“

„Na, hört,“ meinten die anderen erstaunt, „wo's dabei noch ein Für geben soll, das wäre uns doch unbegreiflich.“

„Ist aber doch so,“ lautete die Antwort, „ich spreche aus Erfahrung. Für mich hatte ein elektrischer Zusammenstoß ganz sonderbare Folgen.“

Du machst uns neugierig! Bereichere nun einmal unsere Kenntnisse und gib uns Deine Erfahrung zum Besten! Doch muß es schnell geschehen. Um drei Viertel ein Uhr geht die letzte Bahn, wir wollen

wenigstens noch mit dem Lumpensammler mitkommen. Es fährt sich nun einmal am bequemsten und billigsten mit der „Glestrischen“ nach Hause.“

„Ja, da will ich nun schnell eine Geschichte erzählen. Vor einigen Wochen wartet Ihr noch gemächlich mit mir zusammen zur Feier meiner silbernen Hochzeit zu Haus und trankt auf das Wohl meiner drei Mädchen und auf das Wohl meiner zukünftigen Schwiegereltern! Ich hatte Euch immer vergnügt Bescheid getan, doch heimlich dabei geseufzt, denn damals hatte ich nicht die geringste Aussicht, die Zukunft meiner Töchter gesichert zu sehen. Viel Sorgen habe ich mir zwar nie darum gemacht, doch an einem solchen Tage, so einem silbernen Hochzeitstag, da wird man etwas nachdenklicher gestimmt und denkt an die Zukunft der Seinen und durch all den Festjubel klingt ein leises Mahnen: wie lange noch ist Dir ein gemeinsames Arbeiten mit den Deinen gewährt.“

Meine Aelteste, die ich mir so bei diesen Gedanken ansah, schien mir so ganz anders geartet, als es nötig sei, um auf bescheidenem Wege ein stilles Glück zu finden. Ernst und blaß und vornehm tagte sie aus dem Kreise ihrer Schwestern heraus, eine einsame Natur, die sich stets für Dinge interessierte, die außer dem Bereich unseres kleinbürgerlichen Lebens stehen. Ich hatte ihr all ihre sonderbaren Wünsche nachgegeben. Sie studierte eifrig Musik, verwandte ihre ganze Zeit für diese Ausbildung, verlangte ich aber einmal abends etwas Heiteres von ihr vorzuspielen, so mal 'nen hübschen Walzer oder ein Couplet aus einer bekannten Operette, das man gemächlich mitträllern kann, dann fuhr sie entsetzt auf — klappte den Deckel des Instrumentes zu und tat als hätte man das größte Opfer von ihr verlangt! Waren wir gemächlich bei einem Kränzchen und alle lachten über die mehr oder minder guten Witze und Vorträge, die sich in der Kaffeepause über uns ergossen, dann saß Klara abseits, stets gähnend, stets gelangweilt. Und meine sonst so gemüthliche Aelte flüsterte mir ein über's andere Mal zu: „Für Klara hab' ich keine Hoffnung; die ist zu apart, die Schimmel!“

Auch an unserem Hochzeitstage merkte man, wie sie sich Zwang antat fröhlich zu sein, und wie sich die jungen Leute langsam von ihr zurückzogen. Nun ist ja Heiratens — besonders nach modernen Begriffen — am allerwenigsten nötig, und eine gute Verforgung kaum ein Glück zu nennen! Doch wir von Anno dazumal, wir würden uns doch ganz anders zur letzten Ruße legen, wenn wir die Kinder in gesichertem Heim, an der Seite eines anständigen, tüchtigen Mannes schalten sehen würden!

Solche Gedanken hatten mich oft heimgesucht und mich manchmal recht ernst gemütht.

Da sitz' ich nun neulich mit meiner Pfeife und meinem Abendblatt in der Sofaecke und ruhe behaglich von der Arbeit und dem Ärger im Gespräche aus, und merke gar nicht, wie um mich her alles in seltsamer Erregung sich befindet. Meine Aelte legt ihren Strickstrumpf alle Minuten weg, geht zum Fenster. Lotte und Emmi schauen sich immer fragend an, sehen auf die Uhr — und endlich, nachdem mir doch die Geschichte langsam auffällt, frage ich, was sie denn eigentlich haben.

„Klara ist noch nicht zu Hause,“ ertönt es besorgt. „Was ihr ewig ängstlich seid! Klara, 'ne geborene Berlinerin, wird schon ihren Weg nach Hause treffen!“ Und damit vertiefte ich mich wieder in meine Zeitung.

Mittlerweile ist es dreiviertel zehn Uhr geworden, und ich fange nun auch an, unruhig zu werden, mache in einem etwas schnelleren Tempo meine Verdauungspromenade durch die Zimmer, gucke nun auch aus dem Fenster, sehe auf die Uhr und fange an, ungeduldig zu werden, meine heimliche Angst in Poltern und Schimpfen verüllend.

Da hören wir plötzlich das Heranrollen eines Wagens, der richtig vor unserer Haustür hält. Ein junger Mann springt behende heraus und reicht seiner Gefährtin die Hand zum Aussteigen. Und — ich glaube meinen Augen kaum zu trauen — in der Dame erkenne ich unser Mädel, die Klara!

„Donnerwetter!“ rufe ich, „da soll doch gleich —“

Aber noch ehe ich meinem Ärger, meinen Drohungen, Befürchtungen Ausdruck geben kann, wird heftig die Klingel gezogen, und im nächsten Moment erscheint Klara mit Begleitung im Wohnzimmer. Sie ist etwas blaß, ihr Anzug mit Schmutz bedeckt, der Hut eingeweicht, zerdrückt, Schirm, Handschuhe, Muff und Notenrolle fehlen. Mit etwas zagender Stimme stellt sie uns ihren Begleiter, Herrn Doktor Berner, vor. Wir quittieren mit einem sehr zweideutigen „Sehr angenehm“ — und nun erzählt sie, daß sie vom Alexanderplatz die elektrische Bahn benutzt habe, um nach dem Kreuzberg zu fahren. In der Holzmarktstraße wären plötzlich zwei Wagen zusammengestoßen. Eine fürchterliche Panik hätte die Massen ergriffen, alle wären mit einem Male hinausgerannt und ausgefliegen, und sie sei ohne Bedenken gefolgt — in ihrer Angst Schirm, Muff und Notenrolle liegen lassend, von dem einzigen Wunsche befeelt, das liebe Leben zu retten. Im Moment des Abstieges hatte sich der Wagen ein wenig bewegt, und sie war beim Aussteigen zur Seite geschleudert worden. Halb ohnmächtig versuchte sie, das Trottoir zu erreichen. In dem Momente bot sich ihr eine hilfreiche Hand und ohne Besinnen nahm sie dieselbe an und gelangte nun so in den Fluß eines Hauses. Sie ein wenig erholend, sah sie nun, daß sie sich einem jungen Manne gegenüber befand, der sich in artiger Weise vor ihr verbeugte, sich teilnehmend nach ihrem Befinden erkundigte. Sie behauptete, sich ganz wohl zu fühlen, sah etwas verlegen auf ihre beschmutzte Kleidung, strich sich ihr Haar glatt und wollte mit Dank den Heimweg antreten. Doch der Fremde, der sich ihr inzwischen vorgestellt, bot ihr in so lebenswürdiger Weise seine Begleitung an, daß sie dieselbe, ohne unbillig zu sein, nicht ablehnen durfte. Inzwischen begann es fürchterlich zu regnen, und das Vorwärtskommen in den feuchten Straßen war recht schwer. Der Weg schien ihr endlos. Doktor Berner bot ihr den Arm und fragte sie, ob er vielleicht eine Droschke für sie holen sollte. Sie wäre nun zu gern heimzufahren, doch suchte sie vergebens nach ihrem Portemonnaie und weigerte sich nun auf's Entschiedenste, als der Doktor einem Wagen winken wollte. So waren sie wieder eine Viertelstunde neben einander hergegangen, bis schließlich die Abspannung so groß wurde nach der Aufregung, daß der Doktor energisch für sie handelte und rasch einen Wagen herbeirief. Nun ging's im schnellsten Trab nach Hause.

Im Wagen fingen die Deutschen an, sich gemüthlich zu unterhalten und über ihre Bekanntschaft unter den eigentümlichen Umständen zu scherzen. Klara lud ihren Retter natürlich ein, hinauf zu kommen. Wir saßen dann noch gemüthlich beisammen — ein Stündchen beim Tee und Ausschmitt — und als Belohnung erhielt der Lebensretter eine Einladung für den Sonntag zum Gänsebraten. Er liebte auch klassische Musik, doch war er toleranter als meine Tochter und spielte mir nach ihren gemeinsamen musikalischen Schwärmereien ein paar stotze Marsche vor und ein Potpourri, das mir alle frohen Erinnerungen meiner Jugendzeit lebendig vor die Seele führte. Es wurde immer gemüthlicher bei uns, meine Aelteste immer vergnügter, ruhiger und strahlender. Mutter und ich erkannten sie kaum wieder. Und wie das denn so geht, plötzlich kam Weihnachtabend, Tannenbaum, Lichterschmuck, Nahrung, väterlicher Segen und am nächsten Tage prangte ich fett gedruckt mit meiner Aelte als neugeborene Schwiegereltern in der Zeitung und unter uns empfahlen sich nochmals als Verlobte meine Klara und Doktor Berner. Am Schluß des Jahres bin ich so avanciert; nächstes Jahr hoffe ich Großvater zu werden. Denn ist erst einmal die Kugel im Rollen dann geht's schnell bergab.

Doch nun ist's Zeit aufzubrechen. Proft, einen Achtungschluß der „Glestrischen“!

„Einen doppelten!“ riefen die anderen fröhlich, „wenn sie statt der Drähte, Herzen entzündet! Proft!“ riefen alle, „sie lebe hoch, und sehen wir, daß wir noch heute mit ihr zusammenstoßen und durch sie am schnellsten heimkommen!“

## Vermischtes

### Der Kriegsausplatz in Ostasien.

Nachdem nunmehr in Ostasien die Kriegswirbel gefallen, geben wir unseren Lesern auf der Titelseite eine deutliche Uebersichtskarte über das bei den bevorstehenden kriegerischen Ereignissen in Betracht kommende Gebiet. Aus der Karte ist die Lage des von Japan wie von Rußland so heiß begehrten Kaiserreichs Korea sowohl in Bezug auf Japan als auch in Bezug auf die benachbarte russische Mandchurie, ferner Wladivostok und Dschina mit der deutschen Besitzung von Kiautschau deutlich zu ersehen.

Die gegenseitigen Kriegserklärungen Japans und Rußlands zu Wasser wie zu Lande sind in unserer Karte durch deutliche Signaturen für den Flottenteil sowohl wie für die Landtruppen markiert. Ganz besonders geht aus der Karte die hohe Bedeutung der Korea-Strasse für die Verbindung Rußlands zwischen ihrem Kriegshafen Wladivostok im Osten und Port Arthur im Westen hervor. Diese Passage erscheint durch die natürliche Lage und Configuration Japans stets ernstlich bedroht, und bildet so einen strategisch sehr schwachen Punkt in Rußlands ostasiatischer Position. Daß man daher eine dauernde und besetzte Niederlassung Japans in Majampo an der Südküste Koreas nicht zugeben will, liegt klar auf der Hand.

Außer den russischen und japanischen Flottenteilen ist in unserer Karte auch das deutsche ostasiatische Kreuzergeschwader, welches aus der Khebe von Kiautschau unter dem Commandore Kontreadmiral von Wittvitz und Gaffron zusammengezogen ist, in unserer Karte bezeichnet. Ferner sind in dieser die meistbefahrenen regelmäßigen Dampferlinien und die bei allen Kriegsoperationen zur See so hochwichtigen Kabellinien deutlich angezeichnet.

Eine seltsame Begebenheit wird aus einem kleinen französischen Orte gemeldet. Dort fiel ein altes Fräulein Clementine Eb. vor kurzer Zeit in einen tiefen Schlaf, der so fest war und so lange anhielt, daß man sie für tot hielt und sie aufbarte. Während man in dem Leichenzimmer das Totengebet verrichtete und von außen her die Glocken zur Bestattung läuteten, richtete sich die vermeintliche Tote plötzlich auf, stieg von dem Totenbette herab und ging langsam und festerisch durch das Zimmer, zum Entsetzen der erschienenen Beibrager, die in abergläubischer Furcht die Flucht ergriffen. Die Unglückliche wurde ihrerseits durch diese feste Flucht und die Bestattungsvoorbereitungen so erschüttert, daß sie sich Schreck aus dem Fenster stürzte und dadurch wirklich tötete. So konnte die Bestattung dennoch vor sich gehen, ohne daß Gefahr vorhanden war, eine Scheintote in die Erde zu senken.

Die Freiglinge. Herr Meier, der etwas spät aus der Kneipe heimkehrte, wird in der Nähe seiner Wohnung von einigen Strödeln angerempelt, mit denen er ins Handgemenge gerät. In diesem Augenblick fällt seine Frau, die den unglücklichen Gatten antommen hat, wie eine Furie aus dem Haus, worauf die Ströche die Flucht ergreifen. Entrüstet ruft da Herr Meier: „Erbärmliche Freiglinge . . . jetzt lassen sie mich im Stich!“

Vergessliche Reklame. In einem Bändchen der „Bibliothek der Unterhaltung“ (Union, Entzart) lesen wir folgendes lustige Schildchen: An einer Eisenbahnstraße, die nach einem vielbesuchten Badeort an der englischen Südküste führt, hatte der Verfertiger einer „Blutentwässerung“ die ganzen Zäune gemietet und mit Ankündigungen seiner Blutreinigungsspielen versehen lassen. Die großen Reklameschilder fielen die Reisenden nicht weniger als die Bewohner des Badeortes. Aber der Witzmann war nicht zu bewegen, die Ankündigungen entfernen zu lassen. Er hätte die Zäune gemietet, bezahlt sie, und die Anzeigen würden bleiben, antwortete er. Man bedachte sich also selbst zu helfen, und tat das auf eine sehr originelle Weise, die allen Reisenden ein vergnügtes Schmunzeln ablockte, den Witzmann selbst vor Blut schäumen ließ. Ein Begrüßungsunternehmer hatte nämlich den Platz unter den Plakaten des Witzmannes gemietet und seine Ankündigungen da angebracht. Man las jetzt in großen Lettern: „Gebraucht Bromins Blutreinigungsspielen!“ und darunter geschickt angebracht, so daß es ausfiel, als ob es eine einzige Reklame wäre, stand: „Dann telegraphiert sofort an Müller und bestellt einer Begrüßung!“ Am nächsten Tage waren die Blutreinigungsspielenplakate verschwunden.

Ein Bild auf einem Weizenkorn. Das kleinste Bild der Welt hat, wie eine englische Zeitschrift berichtet, ein flämischer Künstler gemalt. Es ist das Bild von einem Müller, der die Treppe seiner Mühle hinaufsteigt und einen Saß Getreide auf dem Rücken trägt. Die Mühle steht in der Nähe einer Terrasse. Dicht dabei sieht man Pferd und Wagen und einige Gruppen von Bauern, die auf der Landstraße müßig umherziehen. Alles dies ist auf die Seite eines gewöhnlichen Weizenkornes gemalt; man muß ein Mikroskop nehmen, um zu sehen, wie genau die Ausführung ist. Das Bild ist noch nicht einen halben Quadratfuß groß.

# Heiteres.

**Anschädlich.** Musikschülerin (die ein Zimmer mieten will). „Glauben Sie, wenn ich Klavier spiele, daß es die Partei unter mir geniert?“ — Hauswirt: „D nein — da heißt so wie für der Hund den ganzen Tag!“

**Der Mäcen.** „Gewiß, ich bin als Mäcen bekannt und will auch Sie unterstützen, Herr, aber geben Sie mir nur die dumme Malerei auf!“

**Seine Auslegung.** Arzt: „Sie müssen Vegetarier werden; selbstverständlich sind geistige Getränke Ihnen strengstens verboten.“ — Patient (für sich): „Gott sei Dank! Bier darf i' also trink'n, denn das besteht aus Hopfen und Gerste, ist also a' vegetarisch' Getränk.“

**Glück im Angliand.** „Wenn Ihre Nase sich auch notdürftig wieder zusammenfinden läßt, der Geruchssinn wird Ihnen wohl verloren bleiben!“ — „Dann, Herr Doktor, schaff' ich mir aber sofort ein Automobil an!“

**Belehrung.** „Du, was ist denn 's Würstgitt?“ — „Das, döös is der Gift, den d' Leut' haben, wenn d' Würstgitt 's Hoa fan.“

**Gymnastiklehrer und Kellner.** „Ich bitte um meine Rechnung!“ — „Hier!“ — „Aber, Kellner, Sie schreiben hier „Kotelet“ — da fehlt ja ein „t!“ — „Bitte, werd' ich gleich korrigieren! (Schreibend): Ein Lee — 80 Pfennig!“

**Ein hoffnungsvoller Jüngling.** Dame: „Ihr beites Zeugnis ist wohl das Zeugnis?“ — Student: „Wieso, gnä' Frau?“ — Dame: „Nun, es ist das einzige, das den Vermerkt trägt: „Mit Erfolg!“ —

**Berechtigter Stolz.** Onkel: „Nun, Karlchen, Du tust ja heut so stolz und sprichst ja garstig mehr mit dem kleinen Otto?“ — Karlchen: „Ja, ich war heute mit Papa „Für Herren“ gewesen.“

**Das Ackerweid.** Besuch: „Mit der Wahl Ihrer jetzigen Frau haben Sie es wohl gut getroffen, Herr Förster?“ — Förster: „Danke der Nachtrag! — Der parier'n sogar meine Dadeln!“

**Kathederstück eines Professors der Technik.** „Ja, meine Herren, die Parabel ist eben für manchen das Mädchen für alle!“

**Gemütsmenschen.** Sie (zum Gatten, der spät nachts nach Hause kommt): „Na, Du Erzlump, kommst Du endlich, und in dem Zustande? Halb tot habe ich mich schon Schneemögen gegarret!“ — Er: „Aber Hu — Hu — Suldä! Was kann ich denn dafür, daß Du alles nur halb tust?“

**Zu viel verlangt.** Prinzipal (zum Kontoristen): „Wie ich so alt war wie Sie, habe ich nicht nur den ganzen Tag fleißig im Geschäft gearbeitet, sondern auch bei Nacht von Geschäfte geträumt.“ — Kontorist: „Aber Herr Chef, Sie können doch nicht verlangen, daß ich für zwanzig Franken Monatsgehalt auch noch von Geschäfte träumen soll.“

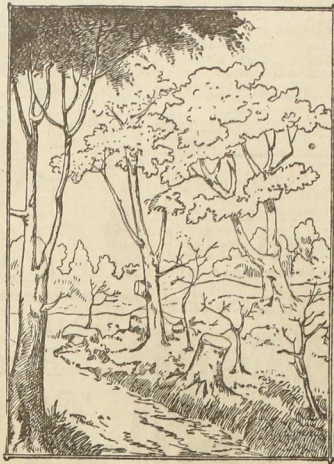
**Schlau.** Dorfwirt (vor dessen Hause sich ein laufender Brunnen mit sehr gutem Wasser befindet, beim Herannahen von Touristen): „Schnell, Kathi, stopf das Brunnenrohr zu, sonst faulen die Stadtleut' wieder lauter Wasser und sehr'n die uns net ein.“

## Ein Vorteil.



Frau (weinend): „Himmel, die schrecklichen Kopfschmerzen!“  
Mann (für sich): „Gott sei Dank. Doch einmal Tränen, die mir kein Geld kosten!“

# Vexierbild



„Wo ist der Flüchtling?“

## Erprobte Rezepte.

**Endiviengemüse.** 6 Personen, 2 Stunden. Von 5 Endiviengköpfen werden die Blätter von den Rippen getrennt, sauber gewaschen, mit 100 Gramm geräucherter Schweinefleisch in Salzwasser weich gekocht, gut abgetropft, ausgebrüht und ziemlich fein geschnitten. Aus 40 Gramm Butter und 30 Gramm Mehl bereitet man eine helle Mehlschwitze, rührt sie mit 1/2 Liter Fleischbrühe glatt, gibt das feingewiegte Endiviengemüse, Salz, Pfeffer und wenig Mustat dazu und läßt gut durchkochen. Inzwischen hat man 2 Eigelb mit etwas Milch und 6-8 Tropfen Maggi's Würze verquirlt, rührt dies unter das vom Feuer genommene Gemüse, läßt es einige Minuten an warmer Stelle gut zugedeckt ziehen und gibt es zu Tisch.

**Bouletten.** Uebriggebliebenes Rindfleisch hadt man sehr fein, gibt es in eine Schüssel, fügt je nach der Menge des Fleisches, 1-2 ganze Eier, 1 geweihtes Brötchen, 2-3 geriebene Kartoffeln, etwas Zwiebeln, Salz und Pfeffer hinzu, mischt dieses gut und wirft zuletzt eine Handvoll geriebene Semmel hinein. Hier-von formt man Klöße, die man in geriebene Semmel hält und in Fett, in dem geschnittene Zwiebeln goldgelb gebräunt sind, auf beiden Seiten brätet. Die Zwiebeln nimmt man heraus, bevor sie schwarz werden, und garniert damit die Bouletten, wenn man sie als selbstständige Fleischspeise gibt. Will man Bouletten als Beilage geben, so macht man die Klößchen nicht sehr groß, gibt ihnen auch manchmal die Form kleiner Würstchen. Der Wohlgeschmack und die Haltbarkeit der Bouletten wird durch Hinzufügung von etwas rohem gehacktem Rind- und Schweinefleisch erhöht.

**Mohrrübenklöße als Suppeneinlage.** Die in der Suppe ausgelagerten Mohrrüben oder einen kleinen Rest Mohrrüben-gemüse streicht man durch ein Sieb. In einer Schüssel verrührt man ein Stück Butter zu Sahne, gibt 1 Ei dazu, die durchgerührten Rüben, etwas Salz, Mustat und soviel geriebene alte Semmel, daß ein Klebteig entsteht. Hier-von dreht man kleine Klößchen, die in der klaren Bouillon auf-gedocht werden.

**Gegen Schnupfen** empfiehlt ein amerikanischer Arzt, Dr. Dobien, Einatmungen von mit Kampfor getränktem Wasserdämpfen und behauptet, daß diese Behandlung seinen Erwartungen stets entsprochen hat. Ein Kaffeelöffel voll Kampforpulver wird in eine Tasse gegeben und diese mit kochendem Wasser vollgefüllt, worauf der Patient 10 bis 20 Minuten hindurch die entweichenden Dämpfe einatmet und gleich nach erster Anwendung eine Erleichterung fühlt. Nach zwei- bis dreimaliger Einatmung soll der Schnupfen geheilt sein.

**Heuchle Fäße.** Wenn man einige Tage eine Kleinigkeit Lamm in die Socken streut, so wird nicht nur der üble Geruch beseitigt, sondern auch die Haut gefärbt, ohne daß der Schweiß allzu sehr unterdrückt wird. — Die unvorsichtige Unterdrückung des Schweißes sollte vermieden werden, weil dadurch, der Erfahrung gemäß, leicht andere Leiden hervorgerufen werden.

**Kufeke's Kinder-mehl**  
nervorragend bewährt bei  
Darmkatarrh, Diarrhoe,  
Brechdurchfall etc.  
Von tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.

**Edmund Paulus**  
Markenkirchen Nr. 305  
Beste direkte Bezugnahme von  
Musikinstrumenten aller Art.  
Kataloge kostenfrei!



Unser Arzt sagt: **Pectal** — Hustentod!  
Pectal-Tabletten beseitigen heilbaren Husten, Heiserkeit, Verschleimung in wenig Stunden! In Tausenden Familien stets zur Hand. Dankschreiben aus aller Welt amsonst franko. Goldene Medaillen: Berlin, London, Paris. Patentamtlich geschützt. (Erfandhaber: Dr. Otto Grottel, Zwickau, Sachsen). Je 1 gr. Benzoesäure, 0,5 Weinsäure, 46,5 Paracetin, 0,0067, 50 Tabletten. Apotheke zum Eisernen Mann, Strassburg i. E. 8.

**Vergleichen Sie**  
alle Angebote in Herrenkleiderstoffen  
in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise,  
dann kaufen Sie bestimmt bei  
**Christian Günther,**  
LEIPZIG-  
PLAGWITZ  
Postfach Nr. 62.  
Bekanntestes  
Tuch-Versandgeschäft.  
Die Saison-Neuheiten sind eingegangen.  
Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

**Buchführung** — leicht verständlich, Prospekt gratis.  
O. HAERTEL, Görlitz.



„Superior“-Fahrräder

sind auch für Saison 1904 unabdingt die besten und trotzdem

ausserordentlich billig!

Haben Sie Bedarf in Fahrrädern und Fahrrad-Zubehörteilen, so fordern Sie meinen Katalog-Katalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.

Hans Hartmann, Eisenach 60.

**Wilhelm Lanka,**  
Gera (Rosa) 1.  
Harmonika-Fabrik.  
Praktische Harmoniken  
und Orgelbau.

Pflegel die Zähne mit

**Tilit**  
anerkannt das beste, anti-septische Mundwasser der Gegenwart.

**Tafel-Honig**

verleiht 10 Pfund netto Mk. 4,75 incl. elegante Umhüllung. — Garantie Zurücknahme. Versandhaus R. Fischer, Söcking.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur  
**Schuster & Co**  
Markenkirchen Nr. 302.  
Fabrikation u. direkter Versand  
illustrirte Hauptkataloge postfrei.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

**AMATEUR-APPARATE ETC.**  
enorm billige Preise! Hauptkatalog gratis!  
**FRIEDO WIESENHAVERN, HAMBURG 12.**

**Kein Gutsbesitzer!**  
**Kein Geschäftsinhaber!**  
**Kein Buchhalter!**  
**Kein Rechnungsführer!**  
**Kein Commis!**  
**Kein Lehrling!**

Es versäume überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leit-faden von G. v. Marby (Taschenformat)

„Der perfekte Buchhalter in ein-facher und doppelter Buchführung“

gegen vorherige Einsendung von M. — 50 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebertragen und Abschliessen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort jedermann verständlich; falsche Buchungen daher fernst unmöglich!

Spart Zeit und viel Geld!  
Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!  
Zu beziehen durch den Verlag  
**MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 60.**

**Nur für**  
 sollten alle Geschenke in modernen Schmucksachen von  
**Gebr. Loesch, Leipzig 4**  
 zu überraschend billigen Preisen gekauft werden. Jll. Preisl. umsonst.

**Damen**  
 Garantie für Güte. Preisliste frei.  
**Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.**  
 Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

**Unterricht**  
 in Massage sowie Wasseranwendungen etc. erhalten Herren u. Damen im 1890 geogr. Institut von  
**Max Lindner, Dresden-A.**  
 Strehlenstr. 31. — Aerztl. Attest. Stellennachweise. — Prosp. grat. u. frk.

**Musikinstrumente**  
 für Orchester, Schule und Haus.  
 Neu erschienen Preisliste frei.  
**Jul. Heiner, Zimmermann, Leipzig.**  
 Geschäftsh. St. Petersberg, Moskau, London.

Deutsche erstklassige Nähmaschinen, Waschmaschinen, landwirtschaftliche Maschinen auf Wunsch auf  
**Teilzahlung**  
 Anzahlung 12 Mk., Abzahlung 4-7 Mk. monatlich.  
**S. Rosenau**  
 in Hachenburg, 94.

**Wenn Sie**  
 wirklich Genuss haben wollen als Raucher, so nehmen Sie unsere Fein-Tabak-  
**Mantilla-Cigarren 100 St. M. 5,60**  
 garantiert für Vana-Einlage. Andere Sorten von M. 1,75 an. Versand geg. Nachnahme.  
**Jenckel & Co., Hamburg I.**

**+ Magerkeit. +**  
 Schöne volle Körperformen wird unter orientalisches Kraftpulver, in sechs bis acht Wochen schon bis 30 Pfund Zunahme garantiert. Nach ärztlicher Vorprüfung. Streng reell, kein Schwindel. — Preis 2 Mark 50 Pf. Preis 3 Mark 20 Pf. — Postanweisung oder Nachnahme mit Verbrauchsanweisung Hygien. Institut  
**D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzer-Strasse 78.**

**Graue Haare**  
 erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blut, Braun oder Schwarz sofort dauernd wascht wieder durch mein anwackelndes und untrügendes Mittel „Kino“ (gesattelt gesäubert).  
 Carton 2 Mark 1 Jahr anreichend.  
 Nur in Berlin, Leipzigerstrasse 56, (Colonnaden), Franz Schwarzbach.

**Buch über Ehe**  
 von Dr. Retau Nr. 39 Bbb. hat M. 2,50 nur M. 1,50. Preisliste über int. Bücher gratis.  
**R. Oschmann, Rostock 129.**  
 Haltbare, elegante, Lindener Sammete, glatt und gerippt aus Alcedon, Blouzen, (Wolse), Spiegel-, tüchtige Sammete, unzerstörbare zu Anoden- und Herren-Anzügen.  
**Sammethaus Louis Schmidt, Hannover 16. — Begr. 1857.**

**Fliechtenkrankhe.**  
 Zerkleinerung des Flechtenpilzes durch  
 Anwendung des  
**„Zinkjodid-Fliechtenpulver“**  
 von Dr. Retau Nr. 39 Bbb. hat M. 2,50 nur M. 1,50. Preisliste über int. Bücher gratis.  
**R. Oschmann, Rostock 129.**

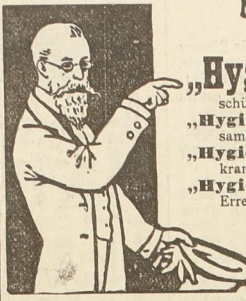
Königr. Sachsen.  
**Technikum Mittweida.**  
 Direktor: Prof. A. Holz.  
 Höhere techn. Lehranstalt f. Elektro- u. Maschinentechnik.  
 Elektrot. u. Maschinen-Laborat.  
 Lehrfabrik-Werkstätten.  
 36 Schuljahr, 360 Besucher.  
 Programme etc. kostenlos d. d. Sekretariat.

**Hygien. Gummi-Waaren.**  
 Preisliste gratis  
**Phil. Rämper, Frankfurt a. M. 19.**  
**Lesen Sie!**  
 Das Buch über kleine Familie.  
 Preis mit Briefporto 80 Pfennige.  
**Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.**

**MUSIK-WERKE**  
 aller Art, Phonographen etc.  
 gegen Monats-Raten v. 2 M. an  
 Illust. Kataloge gratis  
**BIAL & FREUND, Breslau**

**Schönheit,**  
 garzes, reines Gesicht, lebendiger, glatter Teint, rosiges, jugendliches Aussehen, harmonische, feine, weiße Hände sofort durch  
**Zilienmilch,**  
 beliebtig wunderbar leicht, angenehm Sommer-creme, gelbe Haut und Sommerreizungen, 2 Pf. 300. — Viele Anerkennungen, Erfolg garantiert.  
**Friedrich Töpke, Schöningen.**

**Gustav Kreinberg, Markneukirchen Nr. 77**  
 Musikinstrumente und Saiten aller Art.  
 Director Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.



**Unser Hausarzt sagt:**  
**„Hygienal allein**  
 schützt und bewahrt Mund, Hals u. Zähne.“  
**„Hygienal** ist das vornehmste und wirksamste Mund- und Gurgelwasser der Welt.“  
**„Hygienal** schützt vor Mund- und Zahnkrankheiten jeder Art.“  
**„Hygienal** wirkt antiseptisch gegen die Erreger der **Influenza, Diphtherie** u. der **Elterkrankheiten**.“  
**Chemische Werke G. m. b. H.**  
 (vorm. Dr. C. Zerbe)  
 — Freiburg in Baden. —

**Neu! Musik Neu!**  
 Für nur 5 Mark!  
 verbiete gegen Nachnahme eine elegante  
**Konzert-Zitter-Harmonika**  
 mit **3 Registerknöpfen**  
 inkl. Tremolando (Zitter) Register, wodurch man die Musik beliebig zum Bittern (tremolieren) bringen kann. Ähnlich wie bei italienischen Drehorgeln. Dieses Pracht-Instrument hat doppelartig harmonisierbare Tasten, guttore Stimmen, 10 Zellen, offene Klaviatur, unverwundliche Spiralfedermechanik, kann 2 Klänge, 2 Jubelklänge, reichhaltigen Rhythmus, 22 verschiedene Metallklänge an den Balgklängen. Täglich eingehende Dankschreiben und Nachbestellungen bestätigen den Wertesubstanz der Harmonika. Ueber diese Harmonika zu 5 Mark schreibt z. B. Herr Heinrich Schöner aus Wien:  
**Bestellte Zitterharmonika empfangen. Alle die sie haben, kauft, wie es möglich ist, für lo wenig Geld ein solches Instrument herzustellen. Weitere Bestellung folgt.**  
 Mit Glockenbegleitung 30 Pf. extra. Neueste Selbstlernschule lege jedem Instrument gratis bei. Garantie: Umtausch oder Geld zurück. Preislisten über Harmonika und andere Instrumente gratis und franco. Man bestelle bei der tatsächlich besten und ältesten Neuenader Harmonikafabrik von  
**Heinr. Suhr, Neuenader 188 (Westf.)**

**In 10-12 Tagen** einen blendenden, lammleuchten Teint. Ganz ohne Verzicht auf rationellen Pflege und sicher im Erfolg.  
**Geichtspittel,** Wischler, Sommerproben, Bestand der meisten Mittel, vollst. ausreichend zum Erfolg, für Mt. 3.— und 50 Pf. Porto.  
 Gebrauch, Gebrauch verschwinden unter Garantie, und die Gesichtshaut wird jugendlich.  
 Allein-Vertrieb für ganz Deutschland dieser in ihrer anerkannt vorzüglichsten Wirkung einzig dastehenden Mittel nur durch, das  
**General-Deput. F. E. Munkel, Hofgasse W. 65.**

**Clichés, Autotypie und Strichätzung**  
**Wilhelm Greve**  
 Graph. Kunst-Anstalt  
 Schnellste Lieferung Billigste Preise  
**Berlin S.W. Ritterstrasse 50.**

**Schnurrbart!**  
 Wer sich vor Fälschung und Schaden hüten will, solle nicht auf die phantastischen Versprechungen über angebliche Wundheilungsmittel herein, denn wichtige Aufklärungen über das Eingetragene, das es zur Herstellung des Schnurrbartes gibt, enthält, was das berühmte Mittel betrifft. Fälschung und Betrug ist zu vermeiden, um das Wachsen des Schnurrbartes zu erzwingen, wenn es keine Neigung in der Bildung. Selbst Gelehrte, die es angewandt, rühmten vor meinen Männern einogenen. Bei Misserfolg Betrag zurück. Original ist zu beziehen in Dosen zu 1,50, 2,50 u. 4 Mk. Ärztliche Anweisungen über Verwendungs-Weise 50 Pf. extra, bei Bestellung von 2 Dosen gratis. Versand gegen Nachnahme nur von  
**Paul Koch, Spezial-Laboratorium, Selenkirchen Nr. 318**

Sie erzielen bei  
**Asthma & Kurzatmigkeit**  
 überraschenden Erfolg mit  
**Herner's Asthma-Mixtur**  
 à Flasche 3.- Mk.  
 Hauptdepot für Deutschland:  
**Salomonis-Apotheke, Leipzig.**  
 Best. Compant. Quebrachstraße 23, Bismarck-Platz, Sternstraße 23, Weinberg 16, Othmarstraße 15, Neuenstraße 22, Scharnhorststraße 20, Wasser 10, Gärten 100

**Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.**  
 In meinem Verlage erscheinen:  
**Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.**  
 Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.  
 Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 6,—, aufgezogen Mark 13,—.  
**Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.**  
 Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.  
 Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9,—, aufgezogen Mark 16,50.  
**Der Eisenbahn-Güterverkehr**  
 (deutsch und international).  
 Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. P. P. P. P., Geh. exp. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt.  
**Preis 3 Mark.**

**Nähmaschinen enorm billig!**  
 Bitte, lassen Sie sich eine Preisliste kostenlos und franco senden. Sie werden staunen über die billigen Preise dieser vorzüglichen Nähmaschinen.  
 Neueste Verbesserung: Vor- und Rückwärtsnähen. — Die schönsten Stickerelien und Besondere Namenstickerelien fertigt man auf dieser Nähmaschine. — Probemaschinen zum Ausnahmepreis. — 80 Tage Probezeit. — Versandt direkt an Privats, daher der billige Preis. — Handwerkermaschinen für Schuhmacher, Schneider etc. Prima Wringmaschinen und Waschmaschinen. Tausende Empfehlungen zu Diensten.  
**J. Fries, Beseler Nachfolger, Flensburg A. 4.**

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftliches und Anzeigen: Dr. G. H. H., Berlin S.; Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Notationsbuch von Wilhelm Greve, Berlin SW.